

Wie sollte man von einer/m Verstorbenen Abschied nehmen?

Ansgar Beckermann

Seinen Aufsatz „Ein Bewußtsein von dem, was fehlt“ beginnt Jürgen Habermas mit der folgenden Passage.

Am 9. April 1991 fand in der Stiftskirche St. Peter in Zürich eine Totenfeier für Max Frisch statt. Zu Beginn verlas Karin Pilliod, die Lebensgefährtin, eine kurze Erklärung des Verstorbenen. Darin heißt es unter anderem: „Das Wort lassen wir den Nächsten und ohne Amen. Ich danke den Pfarrherren von St. Peter in Zürich [...] für die Genehmigung, daß während unserer Trauerfeier der Sarg in der Kirche sich befindet. Die Asche wird verstreut irgendwo.“ Es sprachen zwei Freunde. Kein Priester, kein Segen. Die Trauergemeinde bestand aus Intellektuellen, von denen die meisten mit Religion und Kirche nicht viel im Sinn hatten. Für das anschließende Essen hatte Frisch selbst noch das Menü zusammengestellt. Damals habe ich die Veranstaltung nicht für merkwürdig gehalten. Aber deren Form, Ort und Verlauf *sind* merkwürdig. Max Frisch – ein Agnostiker, der jedes Glaubensbekenntnis verweigerte – hat offenbar die Peinlichkeit nichtreligiöser Bestattungsformen empfunden und durch die Wahl des Ortes öffentlich die Tatsache dokumentiert, daß die aufgeklärte Moderne kein angemessenes Äquivalent für eine religiöse Bewältigung des letzten, eine Lebensgeschichte abschließenden *rite de passage* gefunden hat. Man kann diese Geste als Ausdruck der Melancholie über ein unwiederbringlich Verlorenes verstehen. (S. 26)

Kann es wirklich sein, dass jemand, der sich selbst „religiös unmusikalisch“ nennt, nichtreligiöse Bestattungsformen generell als „peinlich“ bezeichnet? Kann es sein, dass er tatsächlich der Meinung ist, dass „die aufgeklärte Moderne kein angemessenes Äquivalent für eine religiöse Bewältigung des letzten, eine Lebensgeschichte abschließenden *rite de passage* gefunden hat“? Ich muss gestehen, dass mich diese Passage entsetzt hat. Und natürlich: Ich halte Habermas' Auffassung für grundfalsch. Schon der Ausdruck „*rite de passage*“ ist unpassend. Denn der Tod ist für die aufgeklärte Moderne kein Übergang, er ist ein Ende. Es gibt sicher keinen Grund, dieses Ende zu feiern. Aber es ist mehr als angemessen, angesichts dieses Endes innezuhalten und sich an die Person zu erinnern, deren Leben zu Ende gegangen ist. Und es ist auch völlig angemessen, dieses Ende zu betrauern.

„Kein Priester, kein Segen“?! Wirklich? Die Funktion eines Priesters ist doch, zwischen uns „normalen“ Menschen und der Welt des Übernatürlichen zu vermitteln. Welche Rolle sollte ein Priester also bei der Trauerfeier für eine Atheistin oder einen Agnostiker spielen? Und welche Funktion soll in diesem

Fall ein Segen haben? „Segen“ „bezeichnet in vielen Religionen ein Gebet oder einen Ritus, wodurch Personen oder Sachen Anteil an göttlicher Kraft oder Gnade bekommen sollen.“¹ Katholische Beerdigungen enden traditionell auf einem Friedhof mit der Beisetzung der/des Verstorbenen.

Auf dem Friedhof angekommen *segnet* der Begräbnis-Leiter die Grabstelle mit Weihwasser und einem Kreuzzeichen. [...] Wird der Sarg in die Erde hinabgesenkt, erinnert der Geistliche mit einer Bibelstelle an die christliche Hoffnung der Auferstehung. Der Sarg im Grab wird nun ebenfalls mit Weihwasser *gesegnet* und mit Weihrauch inzensiert. Beides sind Zeichen für die Taufe und das christliche Leben des Verstorbenen.²

Ein Segen wäre in der Trauerfeier für eine Atheistin oder einen Agnostiker also völlig deplatziert.

Es mag befremdlich erscheinen, dass Max Frisch als Ort für seine eigene Trauerfeier eine Kirche gewählt hat. Aber das könnte auch rein praktische Gründe haben. Ich würde dem nicht allzu viel Bedeutung beimessen.

Umgekehrt wird in meinen Augen in der zitierten Passage deutlich, dass Habermas wohl nicht so „religiös unmusikalisch“ ist, wie er selbst sagt. Warum war in seinen Augen die Trauerfeier für Max Frisch „merkwürdig“? Weil sie kein „rite de passage“ war – kein *Übergangsritus*? Und weil sie deshalb auch nicht mit einer Hoffnung auf ein anderes, besseres Leben verbunden war? Vielleicht ist es genau das, was Habermas bei der Trauerfeier für Max Frisch fehlte – ein Zeichen der Hoffnung. Für Vertreter:innen der aufgeklärte Moderne kann es aber genau das nicht geben. Der Tote ist tot; er wird nicht auferstehen. Was geschehen ist, ist geschehen; und kann nicht mehr verändert werden. Keine Erlösung, keine Versöhnung. Denn der Tod ist, wie schon gesagt, kein Übergang, er ist ein Ende. Eine Trauerfeier kann für Vertreter:innen der aufgeklärte Moderne daher kein Anlass für Hoffnung sein; sie ist vielmehr eine Gelegenheit zur Erinnerung, zur Trauer und zum Abschied. Wenn eine Person endgültig von uns gegangen ist, ist es angemessen, wenn ihre Freunde und alle, die ihr nahestanden, sich noch einmal zusammenfinden, um gemeinsam der/des Toten zu gedenken, sich zu erinnern, was für ein Mensch sie/er war, darum zu trauern, was man mit ihr/ihm verloren hat, und schließlich Abschied

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Segen> – letzter Abruf 17.08.2022, 9.10 Uhr.

² <https://www.katholisch.de/artikel/16677-so-laeuft-eine-katholische-beerdigung-ab> – letzter Abruf 17.08.2022, 9.15 Uhr; meine Hervorhebung.

zu nehmen. Unangemessen wäre es, dieses Erinnern, diese Trauer und diesen Abschied mit nebulösen Gedanken an ein Leben nach dem Tod zu verbinden. Dies wäre nichts als eine Illusion. Nichtreligiöse Bestattungsformen sind nicht peinlich, sie sind im Gegenteil das einzig Angemessene.

Bielefeld, August 2022